

Die Kinder der Revolution



Neue Professuren am Institut für Alte Musik der Universität Mozarteum sorgen für Aufbruchstimmung. Die aktuelle Generation von Lehrenden und Studierenden versteht sich nicht mehr als Gegenströmung zur Klassik.

THOMAS MANHART

Was wir heute unter der Alten Musik verstehen, ist als Reaktion auf eine sehr altmodische Aufführungspraxis in der klassischen Musik – quasi als Gegenströmung – entstanden. Nach dieser fast pubertären Gegenreaktion findet mittlerweile eine Synthese zwischen der klassischen Musik und der Barockmusik statt.“ So beschreibt der Italiener Vittorio Ghielmi, der seit Oktober als Professor für Viola da Gamba an der Universität Mozarteum lehrt, den Status quo eines Musikgenres, das sich seit den Pioniertagen von Nikolaus Harnoncourt im ständigen Wandel befindet. Dazu zählte anfangs auch offene Ablehnung. „Vor zwanzig Jahren war die Alte Musik noch eine Nische. Als ich in Wien studierte, wurden die Konzerte von Harnoncourt von der Kritik regelmäßig ‚zerzissen‘, und heute bekommt er nur Lobeshymnen“, erinnert sich Hiro Kurosaki. Der Barockviolinist ist ein weiterer Neuzugang in der Mozarteum-Professorenriege.

Dorothee Oberlinger, Blockflötistin und Leiterin des Institutes für Alte Musik, sieht diese Pioniere in einem ähnlichen Licht: „Die haben das ja auch aus einem revolutionären Geist heraus getan, weil sie der Überzeugung waren, dass man dem historischen Repertoire nur mit adäquater Spielweise und pas-

sendem Instrumentarium gerecht wird. Und dass die Zusammenhänge bei der Entstehung dieser Werke auch bei Wiederaufführungen nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Um dieser Musik im Ursprung näher zu kommen, bedarf es eines immensen Fachwissens und der Aneignung spezifischer Spieltechniken“. Bis dieser „neue“ – ja eigentlich „alte“ – Stil akzeptiert oder überhaupt verstanden wurde, sei er natürlich erst einmal angefeindet worden.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der aktuellen Generation quasi um die Kinder der Revolution, die nicht mehr um die grundsätzliche Anerkennung kämpfen müssen. Alte Musik ist längst zu einem wichtigen Bestandteil des Konzertlebens geworden – und das weltweit. „Auch am Mozarteum ist man sich darüber einig, dass die Möglichkeiten zu einem Studium der Alten Musik zwingend zum modernen Ausbildungsangebot dazugehören. Bewirbt man sich heute bei renommierten Orchestern wie den Berliner Philharmonikern wird sogar der Nachweis über eine derartige Ausbildung verlangt“, weiß die Institutsleiterin.

„Wir haben nun einmal keine CD-Aufnahmen aus dem Barock“

Aber was versteht man eigentlich genau unter „Alter Musik“? Wo werden von den Experten die Grenzen gezogen? „Unser Kernfeld am Mozarteum reicht ungefähr von Monteverdi bis Mozart, schließt aber frühere oder spätere Werke nicht aus. Im Zentrum stand lange die historische Aufführungspraxis, heute spricht man eher von ‚historisch informierter Aufführungspraxis‘. Man informiert sich so gut wie möglich über alles, was man aus dieser Zeit bekommen kann. Wir haben nun einmal keine CD-Aufnahmen aus dem Barock, also versuchen wir das adäquate Instrumentarium zu finden, lesen die Primärquellen und beschäftigen uns mit der Sekundärliteratur“, erläutert Dorothee Oberlinger die Herangehensweise. „Die Antwort

ten auf viele Fragen, die ich mir als Musiker gestellt habe, sind bei genauer Betrachtung in den Werken selbst zu finden. Noch bevor man Hand an das Instrument legt, muss man durch das intensive Studium der Noten und der Hintergründe bereits eine Idee und ein Gefühl für die Musik entwickelt haben“, pflichtet ihr Vittorio Ghielmi bei.

Die radikalsten Ansichten am Institut vertritt vermutlich der seit Herbst 2010 als Professor am Mozarteum lehrende Reinhard Goebel (Eigendefinition: „Ich bin nicht arrogant, nur total schwer zu überzeugen“). Als eine Koryphäe der Alten Musik und Gründer des weltberühmten Ensembles Musica Antiqua Köln in den 70er-Jahren hat der 59-jährige Geiger, Dirigent und Musikvermittler ganz klare Vorstellungen, vor allem was die Überproduktion auf dem CD-Markt angeht: „Wenn man nichts Neues zu sagen hat, muss man das auch nicht neu aufnehmen – deshalb sind 97 Prozent der Platten überflüssig. Wir brauchen keine neue Serie von Bach-Kantaten, wenn sie nicht total gut gearbeitet sind und wieder auf den Knabensopran zurückgehen. Wir brauchen auch keine Cembalo-Konzerte von Bach, die hat Gustav Leonhardt 1965 am allerbesten aufgenommen. Es braucht keine Brandenburgischen Konzerte. Leute, lasst die Finger davon! Ihr könnt es sowieso nicht übertreffen. Wir Musiker müssen die Selbstüberschätzung ablegen und einsehen, dass der Markt nicht noch eine neue Serie Beethoven-Sinfonien braucht.“

Reinhard Goebel: „Diese Kunst verträgt keine Mittelmäßigkeit“

Eine der Stärken des „Enfant terrible“ Reinhard Goebel ist seine schonungslose Offenheit: „Ich sage den Leuten nur: So wie Sie das jetzt gerade gespielt haben, braucht die Welt das nicht. Das haben wir schon hundert Mal gehört. Oder wie Monteverdi gesagt hat: Diese Kunst verträgt keine Mittelmäßigkeit.“ Angefangen bei der Motivik und den musikalischen Kleinteilen bis hin zur Büh-

nenpräsenz fordert Goebel von seinen Studierenden, dass „alles was schon einmal gesagt worden ist, beim nächsten Mal anders gesagt wird. Ich bin nicht dafür zuständig, einem Publikum eine Dienstleistung im emotionalen Wellness-Bereich zu bringen, sondern ich mache Kunst.“

Wer diese Kunst als Studierender am Institut für Alte Musik der Universität Mozarteum ausüben möchte, für den hat sich das Angebot in den letzten 14 Monaten mit vier neuen Professuren (Goebel, Ghielmi, Kurosaki und der Cembalist Andrea Marcon) deutlich verbessert – auch im internationalen Vergleich. Institutsleiterin Dorothee Oberlinger ist glücklich über diese Entwicklung, ohne dabei die Bodenhaftung zu verlieren: „Wir werden von der Größe her bestimmt nie ein Basel werden, wo man wirklich jedes, auch noch so seltene, alte Instrumente studieren kann. Dafür soll die Qualität bei dem, was wir anbieten, mindestens genauso gut sein – wenn nicht noch besser. Das Mozarteum hat traditionell eine sehr starke klassische Ausrichtung, weshalb uns die Vernetzung mit den ‚Klassikern‘ auch sehr wichtig ist. Wir tauschen uns regelmäßig aus und lernen voneinander – das ist eine der Stärken des Mozarteums.“

Die Studienpläne sind so angelegt, dass die praktische Arbeit im Vordergrund steht und es pro Semester zumindest ein Großprojekt für alle Instrumente gibt, begleitet von Gastkursen, Masterclasses und Vorlesungen. Im Wintersemester gilt der Schwerpunkt der oft stiefmütterlich behandelten, weil komplizierten französischen Barockmusik: mit der Aufführung „Croissant francais“ am 26. Jänner und einem Seminar der Barocktänzerin Naïk Raviart noch jetzt im Dezember. „Sie zeigt, wie man diese Musik, die wir spielen, damals getanzt hat. Wenn man das nicht in den Füßen hat, weiß man ja auch nicht, wie man es spielen kann“, freut sich Dorothee Oberlinger auf die Gastdozentin aus der Bretagne. Im Sommersemester 2012 folgt dann ein gemeinsames Projekt mit der Opernklasse und Regisseur Eike Gramss: die barocke Kammeroper „Aci, Galatea e Polifemo“.

DOROTHEE OBERLINGER über...



Andrea Marcon: Er ist als Cembalist und Dirigent sehr gefragt. Als Leiter des Venice Baroque Orchestras ist er Exklusivkünstler der Deutschen Grammophon und arbeitet mit Interpreten wie Magdalena Kožená oder Giuliano Carmignola. Von seinen Erfahrungen als Solist, Basso-Continuo-Spieler und Ensembleleiter („Maestro del Cembalo“) können Studierende im Hinblick auf ihre Berufsperspektiven viel lernen.

Bilder: SN/UM



Hiro Kurosaki: Er ist einer der anerkanntesten Barockgeiger und unterrichtet schon viele Jahre lang als Lehrbeauftragter am Mozarteum. Er beschäftigt sich intensiv mit der historischen Aufführungspraxis auf Originalinstrumenten bis hin zur Klassik und hat jahrelange Erfahrung als Solist und Konzertmeister, u. a. von William Christies „Les Arts Florissants“, einem der bekanntesten und erfolgreichsten Barockorchester.



Reinhard Goebel: Er ist heute schon so etwas wie eine lebende Legende der Alte-Musik-Bewegung. Seine Aufnahmen mit Musica Antiqua Köln bei der Deutschen Grammophon gehörten und gehören nach wie vor zu den Meilensteinen der historisch informierten Aufführungspraxis. Seine Interpretationen haben in der gesamten Szene Maßstäbe gesetzt. Er hat ein enormes Fachwissen und kann es toll an Studierende weitergeben.



Vittorio Ghielmi: An seinem Instrument ist er unschlagbar. Er verfügt über eine unglaubliche Technik und spielt auf der Gambe wie ein supervirtuoser Geiger. Ghielmi ist Mitglied des berühmten Ensembles „Il Giardino Armonico“ und leitet das Ensemble „Il Suonar Parlante“. Er beschäftigt sich umfassend mit Musikstilen, wissenschaftlichen Bereichen (u. a. als Philologe) und hat ein wegweisendes Gambe-Lehrwerk geschrieben.

ALTE MUSIK

Die nächsten Veranstaltungs-Highlights der Alten Musik, Mozarteum, Mirabellplatz 1:

Fr, 16.–So, 18. Dezember, Seminarraum 2048
Symposium „Vergänglichkeit der Zukunft? Bilanz und Perspektiven der Barockmusik“.

Fr, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Solitär
„Affetti Musicali – Barockmusik aus Venedig“
Konzert mit Lehrenden und Studierenden im Rahmen des Symposiums; Werke von Vivaldi, Marcelllo, Neri u. a.

So, 18.–Mo, 19. Dezember, Kleines Studio
„Les caractères de la danse“
Seminar mit Barocktänzerin Naïk Raviart.

Do, 26. Jänner, 20 Uhr, Solitär
Konzert „Croissant francais. Französische Musik des Barock“ – Leitung: Vittorio Ghielmi; Werke von Charpentier, Rebel, Boismortier, Colombe, Rameau u. a.